

2) Da der Tod auf dem Krankenbette nie plötzlich eintritt, da er eine stufenweise Verwandlung vom Lebendigen zum Toden ist, und der Mensch gewöhnlich nur stückweise stirbt, da in den meisten Fällen unter den Sinnen das Gehör den Sterbenden am längsten mit der Außenwelt in Verbindung erhält: so sorge man ganz vorzüglich dafür, daß der Mensch Ruhe zum Sterben habe. Man entferne daher alle Personen, die durch Weinen, Wehklagen und lautes Jammern den Sterbenden quälen, ihn wohl gar auf Augenblicke wieder in dieses Leben schreien, nachdem er schon zu athmen aufgehört hatte. — Man denke sich den qualvollen Zustand, mit welchem ein Familienvater und Gatte sterben muß, wenn Gattin und Kinder frei die Ausbrüche ihres Schmerzes an seinem Sterbelager laut werden lassen. Aus Liebe zum Sterbenden müssen wir streng darauf achten, daß ein jeder, der gegenwärtig ist, seinen Schmerz nicht laut werden läßt; kann er sich nicht beherrschen, so entferne er sich ohne Aufenthalt vom Sterbebette.

3) Man verhüte aber nicht allein Seelenschmerz beim Sterbenden, sondern auch Liebeschmerz. Hier ist es heilige Pflicht des Arztes und der Krankenwärter, daß sie den Zustand des rettungslosen Kranken nicht nachlässig oder gleichgültig ansehen, sondern ihm, soviel als möglich, durch äußere, sorgfältige Bedienung und durch angemessene ärztliche Behandlung die letzten schmerzvollen Tage und Stunden des Lebens zu mildern suchen.

4) Der Arzt und der Krankenwärter müssen es sich zur Pflicht machen bei jedem Sterbenden beständig auf die Zeit, die Krankheitsart, das Temperament und das Alter, in jedem einzelnen Falle Rücksicht zu nehmen. Kleiner Kinder sterben am sanftesten im Mutterarme und an der Mutter Brust, die treue Gattin im Arme des liebenden Gatten, die Töchter im Arme der Mutter. Man entferne alles, was das Gemüth der Sterbenden beunruhigen könnte; man rede leise, sanft zu dem Sterbenden, aber mit Herzlichkeit, in zarten Andeutungen, und man versäume nie, den Kranken durch Trost und Zuspruch aufzurichten und kräftig zu erhalten, so lange das Bewußtsein des Kranken noch da ist und die letzten Augenblicke noch nicht gekommen sind. Daß wir durch den Trost der Religion den Sterbenden am besten ermutigen können, ist schon von vornherein bemerkt worden.

5) Das einzige sichere Kennzeichen des Todes ist die durch Geruch und Gesicht bemerkbare Fäulniß des Körpers. Alle übrigen Zeichen beziehen sich nur auf den Scheintod. M o s t.

391. Die Würde des Menschen.

Der Mensch ist das Ebenbild Gottes; er stammt von ihm her, ist seines Geschlechts und trägt sichtbare Spuren seiner Herkunft von Gott und seiner Gemeinschaft mit Gott an sich. Sein Verstand ist ein Strahl des göttlichen Verstandes, seine Kraft ein Ausfluß der göttlichen Kraft, seine Thätigkeit etwas der unermüdeten göttlichen Wirksamkeit Aehnliches; seine Fähigkeit immer vollkommener zu werden, ist Fähigkeit, der Gottheit immer näher zu kommen, seine Unsterblichkeit Bild der unaufhörlichen Fortdauer des Ewigen, und Mittel, ewige Gemeinschaft mit ihm zu haben. So oft er Wahrheit denkt, so oft er Gutes will und wirkt, so oft er Ordnung und Schönheit empfindet und befördert, so oft er Liebe und Freude und Seligkeit um sich her verbreitet, — so oft denkt und will, wirkt und empfindet und handelt er auf eine Gott ähnliche Art, so